131

Luise Kahn

Karlsruhe, den 19.1o.56
Kriegsstr. 47

Landesamt
für die Wiedergutmachung
Eing.: 29. OKT. 1956
KARLSRUHE

An das
Landesamt für die Wiedergutmachung
K a r l s r u h e
-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-
Bahnhofplatz 14

Am 22. Oktober 194o wurde ich mit meinen beiden Kindern Rudi und Renate Kahn nach Südfrankreich in das Konzentrationslager Gurs deportiert. Meine Wohnung musste ich binnen einer Viertelstunde, unter Zurücklassung meines gesamten Hab u. Gutes,- nur das Notwendigste mitzunehmen war mir gestattet - verlassen.
Unter Bewachung zweier Gestapobeamten brachte man uns zur Bahn, dort machte ich die Gestapo abermals darauf aufmerksam" ich bin arisch" es unterliegt bestimmt ein Irrtum. Man gab mir einen Stoss auf den Rücken mit den Worten " sie und ihre Kinder kommen mit". Drei Tage waren wir unterwegs, ohne zu ahnen was unser Schicksal sein wird. Wir landeten nach übler Fahrt im Konzentrationslager Gurs. Dort verblieb ich vom 25. Okt. 194o bis 14.3.1941. Dann folgte das Konzentrationslager Rivesaltes vom 15.3.1941 bis 1o.Aug. 42. Wir lagen abwechselnd krank im Revier, gesundheitlich litt ich am meisten darunter, meine Gewichtsabnahme war enorm von 17o Pfd wog ich noch ca. 85 Pfund, konnte kaum noch gehen.

Nun schritt, da es sehr viele Sterbefälle im Lager gab, das Schweizer Rote Kreuz ein. Die Kranken bekamen im Tag eine Schöpfkelle in Milch gekochten Reis. Diese edle Stiftung half manchem wieder zu dem Glauben an die Güte der Menschen, eigentlich waren wir alle im Lager mehr oder weniger krank und schwach.

Einer bezw. zwei Rote Kreuz-Schwestern verdanke ich meine Illegalität, wie ich aus dem Lager kam, erscheint mir heute noch wie ein Traum. Sie brachten mich bei einem Bauer in Molandier unter. Als ich dort ankam erschrack ich heftig. Schmutzig, streng sah der Mann aus mit kalten stechenden Augen; noch mehr erschrack ich beim Anblick des sogenannten Hauses. Es machte einen ganz verkommenen unbewohnten Eindruck. Ich hatte das Gefühl lieber umzukehren und wieder ins KZ. zu gehen. Aber die eindringlichen Worte meiner

Kinder

132

- nie wieder ins KZ zu kommen, durchzuhalten, - gaben mir Kraft mich abermals meinem Schicksal zu stellen; Bangigkeit im Herzen und Sorge wegen meiner Kinder welche zurückgeblieben. Durch den Kuhstall ging es eine enge Stiege hinauf, da waren 3 Kammern, eine für mich, darin stand ein altes Eisenbett und ein wackliger Stuhl; die andere Kammer war für den sogenannten Patron. Die dritte Kammer diente als Küche. Alles war schmutzig, mehr als primitiv. Das Haus und das umliegende Feld war gepachtet und wurde bewirtschaftet für die Familie des Patron, welche in Castelnaudary wohnte. Der Bauer selbst fuhr jeden Samstagabend zu seiner Familie und kam Montagfrüh wieder zurück. Wollte ich in meine Kammer, so musste ich durch die des Patron; war er weg, so schlief der Knecht darin. Lichtanlage gab es nicht, nur Kerzen und die waren beschränkt,in der sogenannten Küche eine alte Petroleumlampe, das Geschirr nur das allernotwendigste. Es kam vor, dass der Bauer in dem Topf,-in dem ich Milch abkochte- sich wusch. Oft hatte ich in meinem Bett Besuch von Mäusen. Zum Austreten war keine Gelegenheit, im freien Feld bei Tag und Nacht, Schnee und Regen nicht mal die kleinste Bretterbude war zu diesem Zweck vorhanden. Meine Arbeit war alles und überall, ich war ja selbst noch nicht ganz kräftig, ich misstete den Schweinestall, half im Kuhstall, stopfte Ente und Gänse, tat Feldarbeiten. Wasser musste beim Ziehbrunnen geholt werden, was besonders anstrengend war. Manches Gebet stieg zum Himmel "Lasse mich durchhalten". Oft dachte ich, im Lager sah ich wenigstens meine Kinder. Eines Abends, ich war gerade beim Vieh füttern, kam ein Mädel den Berg herauf - die Ferme lag sehr einsam -, es war mein Kind Renate. Nichts hatte sie bei sich als was sie anhatte. Es dunkelte bereits, Mutti kann ich über Nacht bei Dir bleiben, wenigstens bis Morgenfrüh. Mein Bauer sagte "Nein". Ich bat meinem Kinde etwas zum essen geben zu dürfen, was er bejahte! Dann brachte er sie mit dem Rad ins nächste Dorf und überliess meine Tochter ihrem Schicksal. Die ganze Nacht brachte ich an dem kleinen Fenster in der Kammer zu in Gedanken, wo mag mein Kind sein. - Nach 8 Tagen bekam ich Nachricht aus Avignon. Nur eine Mutter kann ermessen, wie gross die Frau Sorge, hinter mir stand. In vier Monaten bekam ich mal ein Bettuch, sonstige Bettwäsche gab es nicht. So wusch ich mir Sonntags ab und zu dasselbe, um ein sauberes Gefühl zu haben. Ich selbst konnte mich nur gründlich reinigen, wenn der Patron in Castelnaudary und der Knecht nicht im Hause war. Derselbe versuchte mich zu vergewaltigen als wir allein waren. Ich konnte entweichen und brach beim Nachbarn ohnmächtig

133

zusammen.Es war unerträglich geworden, im Dorf war der Mann als schmutzig und hungrig bekannt. Manches Essbare bekam ich von den Dorfbewohnern zugesteckt. Und sie waren es auch, die mir eine andere Unterkunft besorgten.

So kam ich nach Fajac. Man frug mich dort, sind sie Jude, ich verneinte - protestant -! Grosse Angst im Herzen, was kommt jetzt was wird Dir nun beschieden sein. Es war nicht viel aber etwas besser. Arbeit in Haus und Hof von morgens Früh bis Abends spät bei kärglichem Essen. Ich schäme mich nicht zu gestehen, dass ich auf den Tellern Übriggebliebenes gegessen habe, denn ich hatte Hunger, alles Zusätzliche stahl ich mir, auch für meine Kinder weisse Bohnen, Brot, Reis, Fett das ich zu einer Frau im Dorf brachte, welche die Sachen meinen Kindern nach Gurs und Villemur schickte. Schrecklich für eine Mutter, wenn Kinder um Brot bitten. Auf dem Felde ass ich rohes Kraut, alles was den Magen füllte, ich hatte Hunger. Heute sage ich mir, der liebe Gott sah gnädig zu und liess mich nicht erwischen.

Oft hiess es wegen einer Kleinigkeit "Luise zurück ins KZ" es klang mir wie ein Todesurteil in den Ohren, dazu noch immer die Angst um meine Kinder. Mein Sohn in Rivesaltes, meine Tochter illegal. Das Leben war so entwürdigend, ich fühlte mich wie ein zertretener Wurm, der um sein Leben ringt.
Eines Tages bekam ich von meinem Sohn einen Abschiedsbrief, er bedankte sich für meine Erziehung, für all meine Liebe, er war auf dem Wege nach Auschwitz. Ich war wie von Sinnen, aber auch er hatte einen guten Stern und konnte sich durch viele Gefahrenstufen retten. Er passierte viele Lager und statt im Osten landete er wieder im Konzentrationslage Gurs. Dankerfüllt schwur ich mir zu arbeiten, wenn ich auch zugrunde gehe, nur meine Kinder soll der liebe Gott behüten.

Kaum war dieser Schlag überwunden, bekam ich von meiner Tochter einen Brief "Liebe Mutti , ich sitze im Zuge nach Toulouse und weiss nicht mehr wohin." Es fiel ihr aber ein, dass ich ihr sagte, wenn Du nimmer ein noch aus weisst, wende Dich an das Schweizer Rote Kreuz in Toulouse. Sie tat es mit der Bitte sie wieder ins KZ nach Gurs zu ihrem Bruder zu bringen, Gurs erschien der schweizer Dame als Hölle, brachte sie daher in das KZ Villemur-

134

Aber dort ereilte sie das Schicksal. Dann nach Wochen abermals ein Brief. " Liebe Mutti seit 8 Tagen bin ich im Gefägnis nach Toulouse ~~jeden Tag~~ 5 Uhr morgens wird meine Zelle geöffnet - wenn Du diese Zeilen erhälst, befinde ich mich auf einer grossen Reise. Dies war für uns alle das Stichwort " Auschwitz", zuerst Sammellager Drency. Ich rannte hinaus aufs Feld, schrie, weinte und betete zum lieben Gott " meine Renate, mein unschuldiges Kind der Willkür ausgesetzt." Ich hoffte nochmals auf Nachricht, doch vergebens. Durch unzählige schlaflose Nächte reifte in mir der Entschluss, nur fort, mein Kind retten, wenn es noch möglich ist. Dem Patron sagte ich , ich muss fort mein Kind suchen.

Andern Morgens 4 Uhr stand ich auf, gab dem Pferd sein Futter, tränkte und striegelte es, holte den Wagen aus der Remise, schirrte das Pferd ein, - das alles war meine gewohnte Arbeit - nahm meine wenigen Habseligkeiten, so brachte mich dann der Bauer 2 Stunden Weges nach der Bahnstation. Ich fuhr nach Toulouse zu dieser Dame beim Schweizer Roten Kreuz, ich glaube sie hiess Madame Tempi, die mir bei einem Besuch im Lager einen Zettel mit ihrer Adresse zusteckte. Sie beherbegte mich 3 Tage, gab mir Kleider und Schuhe, sie machte mich wieder zu einem Menschen.

Sie war erschüttert über das Schicksal meiner Tochter, weil sie es war, die sie nach Villemur brachte. Dort wurde meine Tochter von der Deutschen Gestapo aufgegriffen. Die Dame gab mir Geld, besorgte mir eine Bescheinigung, so erreichte ich Paris in nächster Nähe von Trency.

Nun gab ich meine Illegalität auf, alles riskierend stellte ich mich der Deutschen Kommission, machte sie darauf aufmerksam irrtümlich deportiert worden zu sein. Auch meine Tochter befände sich irrtümlixh in Trency. Doch wo ich vorsprach nur dumpfes Schweigen. Von Trency wagte überhaupt niemand zu reden. Meine Nerven waren am Nullpunkt angelangt. Ich wusste nicht ist meine Tochter noch in Drency oder lebte sie überhaupt noch. So nahm ich mein Herz in beide Hände, schrieb an meine Tochter einen Brief, riskierend, dass evtl. auch ich in Drency landen würde. Legte an den Lagerkommandanten ebenfalls ein paar Zeilen bei mit der Bitte meine Tochter doch wissen zu lassen, dass ich lebe und in Paris weile, so er die Funktion eines Lagerkommandanten habe, er doch ein Herz besässe. Nach schweren abwartenden Wochen bekam ich eines Tages eine Vorladung von der Gestapo in Paris, rue de Foch, glaubend nun handle es sich um mich und ging schweren Herzens in dieses schreckliche Gebäude. Weniger um mein Schicksal bedacht als um dies meiner Kinder.

Ich sass nun vor dem Gewaltigen, erwartend nun kommen wieder zwei Gestapobeamten und bringen mich wieder wohin. Elend und gottergeben sah ich vor mich hin. Da hub der Mann hinder dem Schreibtisch mit den Worten an zu sprechen: " Sie haben eine Tochter im Konzentrationslager Drency?" Mit einem Schlag war ich nicht mehr elend, wusste ich nur, es ging nicht um mich sondern um mein Kind, das noch lebt. Ich bat und bettelte ihn kniefällig, erschiessen sie mich, bringen Sie mich nach Auschwitz, ich allein bin die Schuldige, lassen Sie mir meine beiden Kinder. Ich habe sie ja nur geboren, sie sind unschuldig. Geben Sie mir meine Renate und meinen Sohn, meine Kinder ". Er schaute mich lange an, Tränen über Tränen liefen mir über das Gesicht, dann hörte ich die Worte, welche ich solange ich lebe nie vergessen werden. "Ja, sie sind ganz Mutter, sie sollen ihr Kind wieder haben. Ich werde sofort wieder telefonieren, dass man sie im KZ unterrichtet und ichwerde sie selbst holen , kommen Sie morgen mittag um 1 Uhr, da können Sie Ihr Kind in Empfang nehmen". Meine Reaktion war so, dass ich am Zusammenbrechen war. Andern tags war ich wieder in diesem Gebäude, es war für mich nicht mehr so schrecklich, denn ich holte ja mein Kind, welches ich 1 1/2 Jahre nicht mehr gesehen haben. Sie kam nach 2 Stunden des Wartens. Ersparen Sie mir bitte die Schilderung des Wiedersehens. Dieser grosse Gestapobeamte zeigte Rührung, hatte ein ganz grosses Herz. Als grösstes Wunder erscheint es mir heute mein Kind Renate vor Auschwitz bewahrt zu haben! Er machte uns darauf aufmerksam, wir kämen nach Deutschland in ein Lager, wenn ich niemand wüsste der uns aufnehmen würde. So gab ich die Adresse meines alten 75jährigen Vaters an. Mein Sohn Rudi bekam ich auch aus dem KZ-Lager Gurs zurück. Nun fuhren wir zu Dritt nach Deutschland zurück, es kam einer Deportation gleich.

Am 7. November 1943 kamen wir in Karlsruhe an. Ich glaube es war Nachmittags 14 Uhr. Als wir über die Rheinbrücke fuhren zitterten mir die Kniee. War wird uns erwarten? Meine gesamte Wohnung war versteigert, aber mein Vater nahm uns drei auf. Dann kam Meldung bei der Gestapo, Befehl, Tragen des Judensterns für meine Kinder, Zuweisung von Zwangsarbeit für mein Sohn Kohlenschippen. Meine Tochter als Wäscherin bei der Firma Schorpp. Den Judenstern mussten sie auch bei der Arbeit tragen und abgesondert von ihren Arbeitskollegen. Sorgen u. Kummer fingen von Neuem an, bis zum bitteren Ende. Meine Kinder bekamen nur das allernötigste

136

an Lebensmittel, keine Bezugscheine für Kleidung und Schuhe. Ein Bett hatten wir zu Dritt zugewiesen bekommen und an der Türe meines in Ehren grau gewordenen 75 jährigen Vaters, prangte der Judenstern; dies weil er seine Enkelkinder aufgenommen hatte.
Zurückgekommen erkannte mich niemand mehr, mit 48 Jahren sah ich aus wie 7o. Nur meine Stimme verriet meine Existenz. Oft dachte ich an die Bemerkung des Gestapobeamten in der rue Foch, der sagte"Schade, dass ich nicht in Deutschland bin und Ihnen weiter helfen kann". Es war schade, denn es blieb uns nichts erspart ; - aber wir leben-!

Dies ist ein kleiner Bruchteil von viel schwer Erlebtem, seelische und körperliche Merkmale blieben zurück.

Möge die Deutsche Behörde den edlen Gestapobeamten nicht beschämen und versuchen gut zu machen was ich bezw. wir unschuldig erlitten haben!

Die einzige in Mischehe gelebte Frau, die deportiert wurde, war ich!
Obwohl ich sogen. Deutschblütig war!
In meiner Bewegungsfreiheit war ich also im stärksten Masse beschränkt und genötigt niedrige und ungewohnte Arbeiten zu verrichten, um mein Leben zu fristen.

Nachträglich: Nach Durchlesen vorstehender Erklärung und nochmaliger reiflicher Überlegung bin ich mir nicht klar darüber, ob ich nicht bereits in Toulouse von einem Deutschen Beamten, die Genehmigung zur Reise nach Paris erhalten habe. In diesem Falle würde sich die Dauer meines Lebens in der Illegalität um 1 oder 2 Tage vermindern.

Hiermit erkläre ich an Eidesstatt, meine Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht zu haben.

Irma Kahn, geb. Stahl